

Laibacher

# Tagblatt.

Veräumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 " 20 "  
Vierteljährig . . . 2 " 10 "  
Monatlich . . . . . 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 "  
Vierteljährig . . . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 170.

Donnerstag, 27. Juli 1876. — Morgen: Victor P.

9. Jahrgang.

## Abonnements - Einladung.

Mit 1. August 1876 beginnt ein neues Abonne-  
ment auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende August 1876:

Für Laibach . . . . . — fl. 70 kr.  
Mit der Post . . . . . 1 fl. — kr.

Bis Ende October 1876:

Für Laibach . . . . . 2 fl. 10 kr.  
Mit der Post . . . . . 3 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich  
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer  
mit Schluß eines Monats ablaufen.

## Die Türkei

geht, wie die „Montags-Revue“ andeutet, einer  
neuen inneren Krisis entgegen. Der Gesundheits-  
zustand des Sultans Murad V. gibt zu sehr ern-  
sten Besorgnissen Anlaß und stellt einen Thron-  
wechsel in nahe Aussicht. In Konstantinopel zieht  
man bereits die Person in nähere Betrachtung, die  
eintretenden Falles berufen wäre, die oberste Herr-  
schaft im Divan anzutreten. Murad V. hat noch  
mehrere Brüder, die je nach ihrem Alter legitime  
Anwartschaft auf den türkischen Thron besitzen. Man  
setzt heute schon in den nächsten Beherrscher des os-  
manischen Reiches die Hoffnung, daß er, bei seiner  
Jugend, den Rathschlägen der jetzt die Zügel der

türkischen Regierung lenkenden Staatsmänner nicht  
unzugänglich sein wird und ihm vielleicht jene Eigen-  
schaften noch beigebracht werden können, die er  
gegenwärtig noch nicht besitzen dürfte.

Die gegenwärtige Lage der Türkei ist eine  
derartig ernste, daß jede Störung der regelmäßigen  
Entwicklung gewisse, den Bestand dieses Reiches  
tief erschütternde Gefahren mit sich bringt.

Es ist weder für das osmanische Reich noch  
für das übrige Europa ein Geheimnis, daß derzeit  
nicht Murad V., sondern ein Staatsrath die Re-  
gierungsgeschäfte in der Türkei leitet. Es ist bisher  
gelingen, die innere Einheit im Schoße des Mini-  
steriums zu erhalten. Diese erfreuliche Thatsache  
rührt von jenem Zeitpunkte her, als Hussein  
Avni, ein den politischen Tendenzen Mitihad  
Pascha's feindliches Element, infolge blutigen At-  
tentates aus dem Cabinette schied und Mitihad  
Pascha im Vereine mit Mehmed Ruschdi  
die Zügel der Regierung in die Hand nahm.

Wer jedoch wäre bei der gegenwärtigen Lage  
der Dinge im türkischen Reich imstande, den Fort-  
bestand dieser Einheit im Conseil der leitenden  
Minister in Konstantinopel zu verbürgen? Würde  
zu den Drangsalen, mit welchen das osmanische  
Reich derzeit zu kämpfen hat, auch noch eine innere  
politische Parteiung hinzutreten, so würde selbst  
die lockere Regierungs-Organisation, welche die  
Türkei gegenwärtig noch zusammenhält, in ihren  
Grundfesten erschüttert werden, ein Zusammenbruch

aller Verhältnisse sicher eintreten und die orientali-  
sche Frage wider Verhoffen einer schnellen, gewalt-  
samen Lösung entgegensteilen; der gordische Knoten  
würde nicht gelöst, sondern mit dem Schwerte in  
der Hand zerhaut werden.

Die „Montags-Revue“ gibt sich der Hoffnung  
hin, daß dem türkischen Reich eine so strenge und  
gefährliche Prüfung vorläufig noch erspart bleiben  
dürfte; vielleicht wird die neue Krisis leichter über-  
wunden werden, als es gegenwärtig den Anschein hat.

Der Entwicklung der Frage kommt auch der  
religiöse Charakter, den die Bewegung in den  
türkischen Vasallenstaaten angenommen hat und der  
Tag für Tag schärfer ausgeprägte Formen an-  
nimmt, zu statten. Vollzieht sich die Thronentsagung  
des Sultans unter Zustimmung des Scheich-ul-Islam,  
unter religiöser Sanction, so würden die Chan-  
cen einer revolutionären Erhebung entweder zugun-  
sten Murad's oder des Prinzen Jussuff Izzedin,  
des Sohnes Abdul Aziz', ohne Zweifel in den Hin-  
tergrund gedrängt werden.

Es wird nicht in Abrede gestellt werden kön-  
nen, daß das bereits hinfällig gewordene osmanische  
Reich neuerliche politische Erschütterungen nicht mehr  
vertragen kann. Es ist höchste Zeit, daß die Lage  
der Türkei eine ruhigere und geordnete werde; der  
geringste, für den Augenblick minder wichtig erschei-  
nende Zwischenfall würde den Glauben an die Le-  
bensfähigkeit des türkischen Reiches schwächen und  
die Zahl seiner Feinde vermehren.

## Feuilleton.

### Coeur-Dame.

Novelle von Fr. Willibald Wulff.

I. Abschnitt.

I.

Ein dunkler, stürmischer Novemberabend hatte  
die Straßen der Residenz in eine blendend weiße  
Schneebedecke eingeüllt und auch die Häuser und ihre  
Dächer mit einer gleichen Bekleidung nicht verschont.  
Der Sturmwind jagte pfeilschnell ganze Massen  
von Schneeflocken durch die Luft daher, und dazwischen  
fielen nachfolgende Regentropfen. Eilig mähnten einige  
Fußgänger sich ab, gegen das Unwetter anzukämpfen  
und das schützende Asyl zu gewinnen. Die Straßen  
waren öde und menschenleer, und nur das Geräusch  
schnell vorbeifließender Wagen und das Peitschen-  
geknall der Kutscher, die erbarmungslos auf die  
Pferde losschlugen, um geschwinde das Schauspiel-  
haus zu erreichen, in welchem am heutigen Abend  
ein neues Lustspiel eines der bedeutendsten drama-  
tischen Dichter in Scene gehen sollte, unterbrach auf  
Augenblicke das Toben des Sturmes.

In der Nähe des Theaters stand ein hohes  
steinernes Gebäude, dessen Belletage hell erleuchtet

war. Es gehörte der verwitweten Generalin von  
Simmern, welche am heutigen Abend einen kleinen  
Kreis von Freundinnen um sich sah, denn da sie wegen  
Kränklichkeit die Abendluft fürchtete, würde sie trost-  
los gewesen sein, wenn sie die letzten Stunden des  
Tages ohne Gesellschaft und ohne Spiel hätte zu-  
bringen müssen.

Vor der Hausthür, zu welcher eine hohe Stein-  
treppe hinauf führte, standen zwei Männer in leb-  
haftem, aber leise geführtem Gespräche begriffen.  
Der eine trug einen reichen, kostbaren Pelz, der  
andere einen Mantel von dunkler Farbe. Beide waren  
von schlanker, stattlicher Gestalt.

„Die heilige Hermendad war uns scharf auf  
den Fersen,“ sagte der eine. „Nur einem Zufall  
haben wir unsere Rettung zu verdanken.“

„Ihr habt es auch gar zu arg gemacht,“ flü-  
sterte der zweite. „Ihr habt dem Gimpel von  
vorgestern Abend auch nicht eine einzige seiner vielen  
kostbaren Federn übrig gelassen. Er hat lahl davon-  
fliegen müssen.“

„Parhlen, wir brauchten sie eben so nothwendig  
als er.“ lachte der andere, „um nicht bei diesem  
Wetter zu erfrieren.“

„Nimm dich in Acht, das Schwert des Da-  
mokles hängt über unseren Häuptern. Ein einziges  
unbedachtes Wort kann uns verderben.“

„Ah! Du siehst überall Gespenster, Freund  
Waldheim. Wir sind viel zu pfiffig, um uns über-  
raschen zu lassen. — Wirst Du heute Nacht kommen?“

In demselben Augenblick rollte ein Wagen  
durch die Straße daher und hielt in der Nähe der  
beiden an.

„Still, wir sind nicht mehr allein.“

„Wirst du kommen?“

„Vielleicht, doch wo finde ich dich?“

„Im Café Torelli, eine halbe Stunde, nach  
Mitternacht.“

Nach diesen Worten trennten sie sich. Der  
eine schlug den Weg nach dem Schauspielhause ein,  
während der andere an die Klingel der Haus-  
thür zog.

Ein Diener in eleganter Livree öffnete die Thür.  
„Ist die Gesellschaft schon versammelt?“ fragte  
der Eintretende, indem er sich seines Pelzes entledigte  
und die Ueberschuhe auszog.

„Ja, gnädiger Herr,“ war die Antwort des  
Bedienten.

„Hat man nach mir gefragt?“

„Seit einer Stunde werden Sie mit Ungeduld  
erwartet.“

Nachdenklich und augenscheinlich nicht sehr an-  
genehm von dieser Antwort berührt, stieg der Fremde  
die Treppe hinauf, welche nach der Belletage führte.

Die Zukunft der Türkei hängt in erster Linie von den Erfolgen des gegenwärtigen Krieges ab; aber nicht geringeren Einfluß würde die Durchführung der in Aussicht gestellten constitutionellen Reformen ausüben.

Die wesentlichsten Punkte des von Midhat Pascha entworfenen Reformprojectes bestehen, wie dem „Pester Lloyd“ aus Konstantinopel mitgeteilt wird, in folgendem: 1. Vollkommene Gleichstellung der Christen mit den Mohamedanern. 2. Zulassung der ersteren zu allen Aemtern; die Möglichkeit für sie, alle Grade zu erlangen, selbst den Grad eines Großveziers. 3. Aufhebung desjenigen Theiles des Religions-Gesetzes (Cher'iat), welches die Zeugenschaft eines Christen zugunsten der Zeugenschaft eines Muselmannes zurückweist. 4. Bildung einer Repräsentativ-Kammer, bestehend aus Bekennern jedes Glaubens nach dem Verhältnisse, das die verschiedenen Gemeinden im Kaiserthume repräsentieren; die Deputierten werden ernannt durch die Mitglieder des Rathes der Alten, wie sie in jeder Stadt und jedem Dorfe bestehen; jedes Vilajet ernannt vier Deputierte, Konstantinopel sechzehn. 5. Ein Civil-Codex wird ausgearbeitet werden, soweit als möglich nach dem Vorbilde des Code Napoleon. Ferner soll ein neues Straf- und ein neues Handelsgesetz geschaffen werden. 6. Die Minister sind der Kammer verantwortlich und die Verwaltungs-Verantwortlichkeit muß praktisch ausgeführt werden.“

### Zur Entrevue in Reichstadt.

Sämmtliche Journale des In- und Auslandes constatieren, daß durch die Monarchenbegegnung in Reichstadt die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland aufs neue eine wesentliche Kräftigung erfahren. Ueber die Stimmung des Kaisers Alexander empfängt die „Pol. Corr.“ aus Petersburg nachstehenden beachtungswerthen Bericht:

„Seitdem der Kaiser hieher zurückgekehrt ist, hat er bereits öfter Anlaß genommen, sich in hohem Grade befriedigt über die reichstädter Entrevue zu äußern. Kaiser Alexander war nicht nur von dem brüderlichen, herzlichen Empfang des Kaisers Franz Josef hoch entzückt, auch die politischen Ergebnisse seiner neuerlichen Begegnung mit seinem „lieben und theuern kaiserlichen Freunde von Oesterreich“ haben ihn wahrhaft seelenvergnügt gestimmt. „La bass de sa politique!“ ist seit dem Tage von Reichstadt bei Kaiser Alexander wo möglich noch unverrückbarer geworden, als sie es schon vordem gewesen. „Es soll niemandem so leicht gelingen, zwischen uns und Oesterreich den Samen der Zwietracht zum Auf-

gehen zu bringen.“ Dies eine jener verschiedenen Aeußerungen aus den letzten Tagen, welche von Kreisen dem Kaiser nachgezählt werden, die in der Lage sind, sie gehört haben zu können. Dieselben Kreise, welche auch bezüglich derartiger Kundgebungen das entsprechende Orientierungsvermögen besitzen, meinen, daß der Kaiser damit direct auf England angepielt habe, wie es denn auch Thatsache ist, daß der Kaiser bezüglich Englands eine ziemliche Verstimmung an den Tag legt. Daß der Kaiser von der Haltung und Politik Englands wenig erbaut ist, hängt mit seiner unstreitig noch tiefern Verstimmung über die Zustände in der Türkei zusammen. Man ist hier über die Massacres und Barbareien in Bulgarien bis in das kleinste Detail unterrichtet. Das englische Cabinet aber hat dafür nur Zweifel, und wo diese der öffentlichen Meinung in England gegenüber nicht ausreichen, nichts als Besöhnung. Um so beruhigender ist es, daß der Kaiser sowohl wie auch Fürst Gortschakoff über die Ergebnisse der reichstädter Entrevue, welche sicherem Vernehmen nach in den von unterrichteten österreichischen Blättern hierüber gemachten Mittheilungen noch keineswegs erschöpfend behandelt worden sind, eine außerordentliche Befriedigung merken lassen.“

Die „St. Petersburger Ztg.“ sagt: „Das Resultat der Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Oesterreich-Ungarn erwartete man nicht mit zitternder Angst, sondern mit der besten Hoffnung, daß die neue Begegnung dieser Herrscher die in Reichstadt stattgehabte Vereinbarung zum Zwecke der Garantie des allgemeinen Friedens und der Beendigung des auf der Balkanhalbinsel wüthenden blutigen Krieges bekräftigen wird. Es bleibt nur zu wünschen, daß das Ziel der Begegnung erreicht werden und die zwischen den drei Großmächten abgeschlossene Vereinbarung weiter keinen Schwankungen unterliegen möchte. Europa bedarf der Ueberzeugung, daß das Drei-Kaiser-Bündnis, welches im Verlaufe der letzten vier Jahre als beste Garantie für den Frieden gedient hat, fortzuauern zu existieren, trotz aller Bemühungen, seine Basis zu erschüttern. Europa bedarf einer solchen Schutzwehr, weil nur diese imstande ist, dasselbe vor einem allgemeinen Umsturz zu bewahren, mit welchem die immer mehr sich verwickelnden Ereignisse im Orient drohen. Ungeachtet des Fehlens der beiden Reichskanzler bei der salzburger Begegnung — hat diese Entrevue unzweifelhaft eine hohe politische Bedeutung. Die Abwesenheit des Fürsten Bismarck und des Grafen Andrassy beweist am besten, daß das in Reichstadt gebilligte Programm der politischen Action in Salzburg keiner Modification unterliegen wird und daß

Rußland, Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach wie vor, was den Orient betrifft, in vollem Einverständnis handeln werden, was eben die beste Garantie für eine Abgrenzung des Kampfes und gegen eine Ausbreitung desselben vom Osten nach Westen und Norden ist. . . .“

### Politische Rundschau.

Laibach, 27. Juli.

**Inland.** Die auch in unserem Blatte gebrachte Nachricht über die Bestellung von 400 Sanitäts-Wägen wird von officiöser Seite durch nachstehende Darstellung aufgeklärt: „Bereits im April vorigen Jahres wurde von kompetenter Seite aus bei sämmtlichen österreichisch-ungarischen Bahnen angeregt, dieselben möchten vereint 24 Lastenzüge mit 600 Waggons für Verwundeten-Transporte herrichten. Da es sich hierbei um eine freiwillige Leistung von Bahnen handelt, zu der dieselben nicht verpflichtet werden können und die ihnen mancherlei Auslagen verursacht, so zogen sich die Unterhandlungen in die Länge und sind erst jetzt zum Abschluß gelangt. Die bezügliche Maßregel bezieht sich auf sämmtliche österreichisch-ungarische Bahnen; wie wenig dieselbe als Rüstungsmaßregel aufzufassen ist, geht daraus hervor, daß im deutschen Reiche, in Frankreich und in andern Ländern derartige Vorbereitungen im Frieden längst existieren, ohne daß man daraus beunruhigende Schlüsse zieht. Wir können noch hinzufügen, daß die österreichische Staatsbahn die Stellung von 12 Waggons übernimmt. Die andern österreichisch-ungarischen Bahngesellschaften, und keineswegs bloß diejenigen, die zum Kriegsschauplatz im Orient führen, betheiligen sich in entsprechender Weise. Zur Genesis dieses Gerüchtes können wir noch mittheilen, daß ursprünglich der Malteser-Orden der Regierung 100 Stück Kranken-Waggons für Sanitätszwecke zur Verfügung gestellt hat. Im Reichs-Kriegsministerium sah man sich dadurch angeregt, den österreichisch-ungarischen Bahnen die Beschaffung ähnlicher Waggons nahezu legen, und zwar sollte jede Bahn nach Maßgabe eines Prozentjahres von ihrem gesammten Fahrpark sich hieran betheiligen, was nunmehr geschehen wird oder geschehen ist. Die Nordbahn hat 80 Waggons mit Stirnthüren anfertigen lassen. Das Ganze ist, wie man sieht, eine alte Affaire, die man nun jetzt, Gott weiß aus welchem Grunde, tendenziös auszubenten sucht. Vielleicht mag auch der Umstand, daß heuer zum erstenmal auf der Nordbahn vom 15. August bis 15ten September Uebungen der Eisenbahn-Genietruppe stattfinden werden, zur Entstehung dieser Meldung beigetragen haben.“

Nach wenigen Minuten stand er im hell erleuchteten Gesellschaftszimmer der Generalin vor einem Kreise junger und älterer Damen. Alle begrüßten ihn mit sichtlich Freude und mit einer Auszeichnung, wie sie nur einem Lieblinge der Gesellschaft zuteil wird. Nur eine alte Dame, welche sich bei seinem Eintreten aus ihrem Lehnstuhl in der Nähe des Kamins erhoben hatte, begegnete seinem Gruße mit einem eben nicht freundlichen Blicke. Diese hagere Gestalt mit scharf geschnittenen, aber blaffen, kränklichen Gesichtszügen war die verwitwete Generalin von Simmern.

„Sie haben lange auf sich warten lassen, Cousin,“ sagte sie in ihrem gewöhnlichen schneidenden Tone, kerzengerade vor ihm stehend, während ihre dürre Hand auf das längst bereitete grüne Schlachtfeld deutete, „aber die Herren von der Feder sind nicht gewohnt, so pünktlich zu sein, wie das Militär.“

Der Gescholtene suchte sich zu entschuldigen. Es gelang ihm jedoch erst nach einer langen Weile, die erzürnte Generalin zu besänftigen. Hierauf knüpfte er ein Gespräch mit den anderen jüngeren Damen an. Er lachte und scherzte mit ihnen, anscheinend in der ungezwungensten Weise, aber ein scharfer Beobachter hätte bald herausgefunden, daß er sich Zwang anthat, um heiter und ausgelassen zu erscheinen.

„Es scheint,“ bemerkte eine taube, verdrießliche Dame, welche schon lange allein am Spieltische saß, „daß wir vor Mitternacht nicht beginnen werden.“

Die Generalin nahm gelassen Platz, und auch der späte Ankömmling ging seiner Bestimmung mit kühnem Muthe entgegen, indem er sich neben der alten tauben Dame niederetzte. Die übrige Gesellschaft reihte sich um den Tisch, auf welchem eine Alabasterlampe stand. Es war ein hübsches Bild, wie von dem Pinsel eines Genremalers, welches sich jetzt dem Auge darbot, und von einer so lebensfriischen Gemüthlichkeit, daß man es hätte stundenlang anschauen können, ohne Langeweile zu empfinden. Auch auf den Gesichtern, selbst auf denen der beiden eifrigen Spielerinnen, lag diese Gemüthlichkeit, nur das Antlitz des Cousins der Generalin war finster. Seine Gedanken schienen nicht bei dem Spiele zu sein, und schon mehreremale war er von den Damen wegen Unachtsamkeit hart getadelt worden. Er entschuldigte sich, beging aber sogleich denselben Fehler wieder.

Zu seinem Glück führte das Verhängnis des heutigen Abends eine Störung herbei, denn als eben die alte taube Dame ihre Karten sorgfältig rangierte und grand misère ankündigte, wurde die Thür geöffnet und von dem eintretenden Bedienten der Landrath a. D. von Feseld angemeldet.

Gleich darauf trat der Rath in das Gemach, zur großen Freude der Damen am Plaudertische, denn er war der Liebling aller Kreise. Es war ein kleines, zierliches Männchen mit einem behäbigen Vollmondsgesichte, auf welchem so recht deutlich seine Zufriedenheit mit sich und der ganzen Welt zu lesen war. Gefällig gegen jedermann, immer heiter und guter Dinge, war er noch dazu stets mit Neuigkeiten beladen und bei gänzlichem Mangel daran sogar bereit, entweder irgend eine seltsame Historie zu erfinden, welche diesen Mangel ersetzte, oder einer acht Tage alten, etwas unschmackhaft gewordenen Stadtsage durch pikante Zusätze wieder den Reiz der Neuheit zu verleihen. Heute mußte sich etwas ungewöhnliches ereignet haben. Wie er unterwürdig erschien, wollte er sich mit einem unbedeutenden Märchen Gehör verschaffen, so that er dagegen wichtig und geheimnisvoll, wenn er eine Neuigkeit von Interesse erjagt hatte. Er trat mit kometischer Würde an den Spieltisch, sah in alle Karten und schrie dann ganz honigsüß der alten tauben Dame ins Ohr:

„Sie gewinnen unfehlbar zehn Stiche.“  
„Wollen Sie wol schweigen, Sie verrathen meine gefährliche Farbe.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Verein der Gewerbetreibenden in Oesterreich dürfte demnächst zur Activierung gelangen. Die Hindernisse, welche bisher der Genehmigung der Verbandsstatuten entgegenstanden, sind nunmehr als behoben zu betrachten. Das Ministerium des Innern hat sich bereits dahin ausgesprochen, daß dem Statthalter von Niederösterreich die Ermächtigung zur Beschleunigung des Statutenentwurfes erteilt werde, und vonseite des Handelsministeriums, wo der Act gegenwärtig noch der Erledigung harret, dürfte eine Einwendung dagegen nicht erhoben werden.

Die ungarische Regierung hat auf das entschiedenste erklärt, sie könne der Annexion Bosniens nicht zustimmen. „P. Raplo“ sagt: „In Berlin möge man daraus folgern, daß eine diesbezügliche Action nur nach einer ungarischen Ministerkrise ins Werk gesetzt werden könne.“ Uebrigens hält „Raplo“ die Situation für sehr ernst, besonders, seitdem der Czar den neuen türkischen Botschafter mit Vorwürfen empfangen habe. Der letzteren Anschauung gibt auch „Remzeti Hirlap“ entschieden Ausdruck. Diesem Blatte wird aus Constantinopel berichtet, daß die Pforte sich durch nichts abhalten lassen will, bis Belgrad vorzubringen, um sich wenigstens für einige Jahrzehnte Ruhe zu schaffen. Sie hofft, die Demüthigung Serbiens werde der Tod der Ultras sein. Die Türkei wird unbeugsam sein und entweder unsere Feinde vernichten oder bis zum letzten Blutstropfen kämpfen und dann Europa verlassen, äußerte nach dem „Hirlap“ ein hoher türkischer Staatsmann. „Hon“ constatirt aufs neue den Einfluß Rußlands auf den ganzen Krieg. Serbien, Rumänien und Griechenland werden fortwährend durch Rußland angeeifert, welches den Selbstmord oder den natürlichen Tod der Türkei anstrebt.

**Ausland.** Der „Augsb. Allg. Ztg.“ wird aus Wien geschrieben: „Wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen wir nach der letzttägigen, vielleicht nur scheinbaren Pause einer raschen Entwicklung der Dinge entgegen, die uns aus jener Unsicherheit befreien dürfte, welche darüber herrscht, ob es bei der bloßen Fortsetzung der unentschiedenen Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel bleiben oder zu einer acuten Krisis kommen solle, die, falls es nicht gelänge — woran wir zweifeln, — am grünen Tisch eine auch von Aenderungen der territorialen und Machtverhältnisse begleitete neue Ordnung der Dinge herbeizuführen, die fernere Localisierung des Krieges kaum mehr möglich machen dürfte.“

Die bayerische Kammer berieth am 25ten d. M. den Gesetzentwurf betreffend den Credit für die außerordentlichen Heeresbedürfnisse und genehmigte die einzelnen Positionen meist nach den Auschußanträgen. Nur bei der Position „Verbesserung der Kasernierungsverhältnisse der Mannschaften“ wurde das Regierungs-Postulat mit 390,900 Mark — statt des Auschußantrages per 100,000 Mark — angenommen. Die bewilligte Summe beträgt 12,190,072 Mark, das Regierungs-Postulat 16,257,800 Mark. Im Laufe der Debatte gab der Kriegsminister die Erklärung ab, daß die Commission von Sachverständigen das nach Prüfung der Anstände adaptierte Werder-Gewehr für vollständig kriegsbrauchbar erklärt habe.

Im französischen Senate wurde nach der Lesung des vom Senator Frank erstatteten Berichtes, welcher besagt: „Die für das Jahr 1878 anberaumte Weltausstellung könne nicht verschoben werden, weil das Wort Frankreich verpfändet sei“, das Ausstellungsproject einstimmig angenommen.

### Vom Kriegsschauplatz.

Die neuesten Nachrichten lassen eine entscheidende Action als unmittelbar bevorstehend erwarten. Ein türkisches Detachement hat, von Sotonica aufbrechend, die Grenze überschritten und die Serben geschlagen, welche 300 Tode verloren. Drei serbische Dörfer wurden angezündet.

Der Generalissimus Abdul Kerim Pascha ist in Nisch eingetroffen.

Die Insurgentenscharen von Risovac und Ormec schlugen die Türken um Rjuc, verbrannten 800 Türkenhäuser, erbeuteten 1300 Stück Rindvieh, 1500 Lämmer, 50 Pferde, eine Bataillionsfahne und Musik-Instrumente. Die Türken hatten 200 Tode. Die Insurgenten, die mit neuen Hinterladern bewaffnet sind, dringen in der Richtung auf Banjaluka vor. Alle waffenfähigen Männer schließen sich ihnen an.

### Zur Tagesgeschichte.

— Gegen den Ausgleich. Der deutsche Fortschrittsverein in Mährisch-Schönberg sprach in einer Resolution seine Ueberzeugung dahin aus, daß bei Erneuerung des Ausgleiches mit den Ländern der ungarischen Krone eine gerechte Vertheilung der Leistungen und eine den Leistungen entsprechende Regelung der beiderseitigen Rechte anzustreben und hierüber die staatsrechtliche Einheit der österreichisch-ungarischen Monarchie zu wahren sei; daß ferner eine Auserlegung weiterer Opfer in politischer, finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung unbedingt und gänzlich unzulässig und einer weiteren Mehrbelastung und sohin finanziellen und wirtschaftlichen Schwächung der diesseitigen Reichshälfte aber schließlich die Personal-Union vorzuziehen sei. Der deutsche Fortschrittsverein sprach aber auch die Erwartung aus, daß Regierung und Reichsrath die Interessen der diesseitigen Reichshälfte kräftigst wahren und einem denselben abträglichen Ausgleich die Zustimmung versagen werden.

— Von der Weltausstellung in Philadelphia. Die „Tribune“ in Newyork constatirt die ehrenvolle Vertretung Oesterreichs und bezeichnet die österreichischen Ausstellungen als wirklich imposant, besonders jene im Hauptgebäude, indem die dort zur Schau gestellten Objecte zu den schönsten der Ausstellung gehören und auf das vortheilhafteste insallirt seien. Das treffliche Ensemble der österreichischen Abtheilung gereiche den Commissären und den Ausstellern dieses Landes zu großer Ehre. In lobendster Weise werden die Objecte der Glas- und Porzellanfabrication, die Chromo-Lithographien, ferner die exponierten Pfeifen und Cigarrenspitzen und Currentwaren besprochen. — Ein anderer Artikel desselben Blattes handelt vorwiegend von österreichischen Mode- und Galanteriewaren und constatirt, daß die österreichische Abtheilung sehr stark besucht werde und die Schönheit der ausgestellten Waren allgemeine Bewunderung hervorrufe. Die geschäftlichen Resultate der Ausstellung sollen zwar bisher noch zu wünschen übrig lassen, jedoch erhofft man von der letzten Periode der Ausstellung diesfalls eine namhafte Besserung.

— Die Weichte in England. Im englischen Oberhause lenkte Lord Dranmore und Browne die Aufmerksamkeit der Peairs auf das Ueberhandnehmen der Weichte in der Staatskirche und beantragte den Erlass einer Adresse an die Krone um Vorlegung des in der Session vom Jahre 1874 vereinbarten Berichtes des Comités des Oberhauses der Kirchenversammlung der Provinz Canterbury mit Bezug auf die Weichte. Er bezeichnete irgend eine gesetzliche Maßregel zur Steuerung der gewohnheitsmäßigen Weichte als dringend notwendig. Der Erzbischof von Canterbury pflichtete dem Antrage bei, hielt aber das von Lord Dranmore gerügte Uebel für übertrieben. Nachdem noch der Bischof von London zugunsten des Antrages gesprochen, wurde demselben vom Hause stattgegeben.

### Original-Correspondenz.

**Leitmeritz, 24. Juli.** (Beerdigung einer Israelitin.) Gestern nachmittags wurde auf dem hieortigen, von der Stadtgemeinde vor zwei Jahren neu errichteten Communal-Friedhofe die erste jüdische Leiche beerdigt. Die Verstorbene war eine Verwandte eines geachteten Kaufmannes aus dem eine Stunde von Leitmeritz entfernten, auch in weiter Ferne bekanntem Orte Ploschowitz. Viele harte Kämpfe hat es gekostet, bevor die Stadtvertretung es durchgesetzt hat, eine Beerdigungsstätte für Menschen ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses errichten zu können. Freierlich bewegte sich der Zug durch die Stadt über den Hauptplatz dem Gottesacker zu. Die Leiche wurde in dem Leichenwagen, mit welchem auch die Leichen der Bekenner des römisch-katholischen sowie der evangelisch-lutherischen Religion zur letzten Ruhe gebracht werden, geführt. Dem Leichenwagen schloß sich zuerst der Rabbiner im Ornat, sodann die nächsten Verwandten an. Außerdem begleiteten den

Leichenzug eine große Anzahl Leidtragender sowohl jüdischen als römisch-katholischen Religionsbekenntnisses. Auf dem Gottesacker angelangt, wurden bei der Grabstätte von dem Rabbiner, den sonstigen Functionären und den Beihilfigen Gebete in hebräischer Sprache verrichtet und sodann die Leiche in einem einfachen Sarge in das Grab gesenkt. Auf dem Communal-Friedhofe ruhen nun seit seinem kurzen Bestehen sowohl römisch-katholische Bekenner, Protestanten, Juden, Con-fessionslose, sowie auch Personen, die sich entweder aus Verzweiflung oder aus anderen Ursachen das Leben genommen haben, ruhig, ohne abgegrenzt zu sein, nebeneinander. Die Vorkehrung hat über die Stadt, die es möglich gemacht, daß Menschen, die im Leben friedlich zusammen gelebt haben, auch nach dem Tode nebeneinander ruhen können, bisher weder Pech noch Schwefel regnen lassen. Möge doch auch in Ihrem so schönen Lande die Humanität recht bald Einkehr halten, dann würden auch dort die Strafhäuser weniger gefüllt sein. Freilich müssen jene den Anfang machen, die sich Jünger und Apostel Christi nennen, aber von der Milde und Sanftmuth des Hellenandes nichts geerbt haben und anstatt Veröhnung nur Zwietracht säen. Gerade jene, die bei der Landbevölkerung so viel Gutes stiften könnten, verwildern daselbe. Gott bessere es!

### Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Aufklärung.) „Slovenec“ bemerkt in seiner 85. Nummer im Artikel „Ein anderer Wind,“ daß das „Laib. Tagbl.“ seinen Standpunkt gegenüber dem serbisch-türkischen Kriege geändert habe und, während es angeblich früher türkischfreundlich schrieb, nun die barbarische Behandlung der Slaven durch die Türken verurtheile. Das „Laib. Tagbl.“ plaidirt weder für die Sache der Türken, noch für jene der Serben, sondern für Beendigung des gräßlichen Krieges, für baldigste Herstellung des Friedens und geregelter, gesetzlicher Zustände in der Türkei und in ihren slavischen Vasallenstaaten; es bespricht lediglich Thatsachen und tritt im Interesse der Humanität und Kultur Gewaltacten oder Unzukömmlichkeiten überhaupt entgegen, mögen sich diese im türkischen, serbischen oder — slovenischen Lager vollziehen. — „Slovenski Narod“ drückt in bekannter roher Form, für welche er ein aus schließliches Privilegium erworben hat, Inbetroff des von uns citierten Epigrammes die Meinung aus, daß dieses Epigramm aus Deschmann's Feder stamme. Vom redactionellen Standpunkte fühlen wir uns verpflichtet, zu erklären, daß dieses Epigramm uns aus Agram von glaubwürdiger Hand eingesendet wurde und Herr Deschmann der Rubrik: „Aus den slovenischen Blättern“ gänzlich ferne steht.

— (Das hiesige Telegraphenam t) wurde in die Lage versetzt, nicht vorher abiserte dringende Staatsdepeschen während des Amtschlusses, d. i. von Mitternacht bis 7 Uhr früh, telegraphisch in Empfang zu nehmen und an die Adresse zu bestellen.

— (Türken in Krain.) Gestern ging ein aus 11 Köpfen bestehender Transport türkischer und nach Kranten internierten Streiter hier durch. Auf welcher hoher Stufe der Bildung ein Theil unserer Bevölkerung steht, wie viel Alerus und Schule seinerzeit zur Belehrung und Aufklärung derselben beitrug, möge aus folgender Thatsache entnommen werden: Als einige Weiber die Türken — welche anständig gekleidet, das Gesicht sonnenbrannt, einige mit Bart, einige bartlos — ruhig die Gassen der Petersborstadt durchschreiten sahen, riefen sie aus: „Seht, das sind die wilden Thiere, die christliche Kinder aufressen!“

— (Ernennungen.) Der Oberstaatsanwalts-Stellvertreter in Graz, Ferdinand Steiner, wurde zum Landesgerichtsrathe bei dem Landesgerichte in Graz und der Bezirksrichter zu Billach, Johann Hopfgartner, zum Landesgerichtsrathe bei dem Landesgerichte in Klagenfurt ernannt.

— (Aus den Bädern und Sommerfrischen.) Für den Monat August sind in Beldes und Politsch neue Gäfte angelagt. Gestern bezogen einige laibacher Familien in Kronau die Sommerfrische. In Rohitsch-Sauerbrunn, wo Laibach eben auch vertreten ist, muß es den Badegästen recht wohl behagen. Der am 23. d. im dortigen Prachtsalon abgehaltene Annensfestball zeichnete sich durch Eleganz und ein allen Voraussetzungen entsprechendes Arrangement aus; der Ball war von 400 Personen besucht und sehr animiert. Das Arrangement und die Leitung der

Länge durch Herrn Eichler, diplomierten Tanzlehrer, erteilt vollsten Beifall.

— (Der Circus Sidoli) hat auch in Klagenfurt mit ungünstiger Bitterung zu kämpfen. Der Besuch ist immerhin ein guter, jedoch nicht in dem Maße zahlreich, wie ihn Director Sidoli wünscht und seine große Regie braucht. Die Vorstellungen werden mit wohlverdienten Beifallsbezeugungen belohnt.

— (Eisenbahnverkehr.) Im Juni l. J. wurden auf der Südbahn befördert: 735.373 Personen (75.466 weniger als im Juni 1875) und 387.229 Tonnen Frachten (11.998 weniger als im Juni 1875). Die Einnahmen beliefen sich auf 3.059.087 fl. (173.443 fl. höher als im Juni des Vorjahres); und auf der Kronprinz Rudolfsbahn: 133.009 Personen (20.276 mehr als im Juni 1875) und 72.715 Tonnen Frachten (12.477 weniger als im Juni 1875). Die Einnahmen beliefen sich auf 280.735 fl. (um 33.673 fl. weniger als im Juni des Vorjahres.)

— (Fouqueton.) Wir erlauben uns, die geehrten Abonnenten auf die sehr interessante Original-Novelle „Coeur Dame“, von Fr. Willibald Wulff, mit deren Veröffentlichung wir heute beginnen, aufmerksam zu machen.

### Ueber landwirthschaftliche Genossenschaften.

(Schluß.)

Als die wirksamsten Maßregeln, um genossenschaftliche Unternehmungen in der Landwirtschaft zu verallgemeinern, möchte ich vor allem die negativen Mittel bezeichnen, d. h. ihnen die Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Und derlei Hindernisse liegen in der Steuergesetzgebung und Gebührenbemessung, durch welche die Keime einer Genossenschaft oft unterdrückt werden oder doch nicht zur Entwicklung gelangen können. Es gleicht dies dem Pegginnen der mittelalterlichen Landesherren, welche alsobald, wie irgend eine Wasserstraße oder ein Landweg eine größere Frequenz zeigte, sie mit breiten Holzkriegeln versperrten und sich selbst dadurch unbewußt den allergrößten Schaden zufügten; oder dem weisen Vorgehen desjenigen, welcher die Henne tödtete, weil er auf ihre goldenen Eier nicht warten wollte. Es trifft die Quelle, die es versiegen macht, statt die Mühle, welche sie treiben könnte, unterbindet die Arme, statt den Antheil am Werke zu fördern, welches sie schaffen.

Hindernisse für viele Zweige genossenschaftlicher Production sind ferner die hohen Tariffätze der Eisenbahnen, welche den Transport so vieler Dinge geradezu unmöglich machen; unter diesen befinden sich vorzugsweise solche, welche einer genossenschaftlichen Verarbeitung, wie z. B. Milch, höchst nöthig bedürften, oder solche, welche durch Genossenschaften könnten vortheilhaft im großen, vielleicht auf Credit bezogen werden, wie künstliche Düngstoffe, Drainageröhren.

Was ich jedoch als das allergrößte Hindernis eines Aufschwunges in dieser Beziehung bezeichnen möchte, ist die mangelnde volkswirthschaftliche Bildung in der landwirthschaftlichen Bevölkerung. Ein jeder sieht nur, so weit die Grenze seines Feldes reicht, und so tief, als die leichte Furche ist, die er in demselben zieht, und darüber hinaus verschwimmt alles in einem Nebel von Aberglauben, gegenseitigem Mißtrauen und dem engstirnigsten Egoismus, welcher meint, daß ein Vortheil des Nachbarn schon ein eigener Schaden sein müsse. Kämpfen wir gegen diese Ideenrichtung des Landmannes, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, in der Schule, in den Vereinen, in Broschüren und Zeitungen; trachten wir, an die Stelle dieses Particular-Egoismus den aufklärten, vernünftigen Egoismus zu pflanzen, die Erkenntnis, wie alle Sonderinteressen miteinander verknüpft sind, wie jeder einzelne nur dann zur eigenen Bedürfnisbefriedigung gelangen wird, wenn er auch das seinige zum allgemeinen beiträgt, wie das Opfer eines Theiles der individuellen Freiheit und Selbstbestimmung gerade am sichersten den ungeführten Genuß des Restes derselben gewährleistet, wie in der Fähigkeit des einzelnen, durch großen Besitz hundertfache Macht zu erlangen, die gebieterische Nothwendigkeit für die anderen liegt, ihre Kreuzer zusammenzuschließen, sollen sie nicht, wie der Tropfen auf der glühenden Platte, in Dunst aufgehen; arbeiten wir daran, diesen Grundlehen der Volkswirtschaft Anerkennung zu verschaffen, und die Genossenschaften werden als etwas naturnothwendiges sich ihren Platz im modernen Wirtschaftsleben erobern.

Dieselben durch Belohnung und Prämien zu unterstützen, scheint mir nicht empfehlenswerth. Der Staat kann

niemandem geben, ohne früher genommen zu haben, und unterstützt er nun einen speciellen Zweig des Güterlebens oder der Production mit Geldmitteln, so leiden darunter die übrigen, welche nicht unterstützt wurden und von denen diese Mittel genommen werden müssen. Will der Staat aber alle Zweige der Volkswirtschaft gleichmäßig unterstützen, so wird die Summe der Beiträge, welche jeder einzelne für alle übrigen leisten muß, dasjenige überragen, was er in Prämien- oder Subventionsform wieder von ihnen zurück erhält; denn bei der doppelten Reise von der Peripherie zum Centrum und dann wieder vom Centrum zur Peripherie dürfte wol mancher Goiden, der die Hinreise machte, den Rückweg nicht mehr finden. Es sind eben unterwegs gar so viele Stationen und Gelegenheiten, „in Verhoß zu gerathen.“

Wo die Organisation der landwirthschaftlichen Gesellschaft dies zuläßt, könnten vielleicht mit Nutzen von denselben Mustergenossenschaften ins Leben gerufen werden. Ist es möglich, dieselben an bestehende Musterwirtschaften anzuschließen, so ist es um so besser. Ist selbst vielleicht nur der äußere Anstoß, die leitende Persönlichkeit, welche die Initiative ergreift. Bei gehöriger Vorsicht, nicht etwa todgeborene Kinder zu erzeugen, sollten die Gesellschaften sich bereit erklären, mit Rath und That zur Hand zu sein, wo die Bildung einer Genossenschaft angestrebt wird und auf Schwierigkeiten stößt; diese werden meistens in der Jndolenz der betreffenden Kreise zu suchen sein, welche wol etwas zu wünschen versetzen, der Energie des Willens und Durchführens aber ermangeln. Voran will keiner geben, folgen werden sie alle, wenn eine Vertrauen erregende Autorität das Eis bricht. Die landwirthschaftlichen Vereine sollen aber doch Autoritäten in volkswirthschaftlicher Beziehung sein, und wären gewiß noch viel allgemeiner anerkannt, wenn sie mehr greifbare materielle Vortheile schaffen würden.

Ohne also eine directe Staatsunterstützung zu verlangen, sollen die landwirthschaftlichen Vereine trachten, daß den jungen Genossenschaften keine erdrückende Steuerlast aufgebürdet werde, daß billige Tariffätze die Transporte erleichtern, daß sich volkswirthschaftliche Kenntnisse verbreiten, als die unentbehrliche Ergänzung der landwirthschaftlichen Fachwissenschaften, und sollen sie dort die Initiative zur Gründung von Genossenschaften in die Hand nehmen, wo die Vorbedingungen ihrer erspriesslichen Wirksamkeit vorhanden sind.“

### Witterung.

Laibach, 27. Juli.

Morgens und vormittags fast heiter, nachmittags zunehmende Bewölkung, schwacher SO. Wärme: morgens 7 Uhr + 16.7°, nachmittags 2 Uhr + 25.3° C. (1875 + 21.7°, 1874 + 24.6° C.) Barometer 737.70 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.5°, um 0.9° über dem Normale.

### Angelommene Fremde

am 27. Juli.

**Hotel Stadt Wien.** Jeglich sammt Frau, Leibniz. — Stener, St. Georg. — Kühn, Director, Brunn. — Oben, Kfm., Frankfurt. — Kheil, Kfm., sammt Frau, Prag. — Wouzel, Ingenieur, und Vertan, Graz. — Freiherr von Grutschreiber, Möltzig. — Stadisch, Altenburg. — Ritter v. Accerboni, Inspector, Triest. — Schwingler, Beglia.  
**Hotel Elefant.** Sastrau, Bad. — Sensky, Wien. — Provatn und Leban, Triest. — Reinhardt, Dresden. — Mitolic, Udine.  
**Hotel Europa.** Wittcnbach, t. l. Lieutenant, Hermannstadt. — Dr. Edlbacher, Hof- und Gerichtsadvocat, sammt Frau, Linz. — Wickhof, Kfm., sammt Frau, Siebr.  
**Kaiser von Oesterreich.** Huber, Verzehrungssteuer-Beamter, Wippach.  
**Valerischer Hof.** Papajne, Jurist, Wien. — Gebin, Lehrer, Krainburg. — Basachsmint, Monza.  
**Sternwarte.** Dereani Mar. sammt Sohn, Seisenberg.

### Lebensmittel-Preise in Laibach

am 26. Juli.

Weizen 8 fl. 60 kr., Korn 5 fl. 60 kr., Gerste 3 fl. 80 kr., Hafer 3 fl. 80 kr., Buchweizen 5 fl. 60 kr., Hirse 4 fl. 40 kr., Aukuruz 5 fl. 60 kr. pr. Hektoliter; Erdäpfel 6 fl. -- kr. pr. 100 Kilogramm; Fislolen 8 fl. -- kr. pr. Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinfett 85 kr., Speck, süß, 68 kr., Speck, geselchert, 75 kr., Butter 85 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 50 kr., Kalbfleisch 42 kr., Schweinfleisch 58 kr. per Kilogramm; Heu 2 fl. 62 kr., Stroh 3 fl. 25 kr. pr. 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl., weiches Holz 5 fl. pr. vier Q.-Meter; Wein, rother 23 fl., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

### Verstorbene.

Den 25. Juli. Blasius Heraenreiter, Zwängling, 25 J., Zwangsarbeitshaus Nr. 47, Dysenterie. — Andreas Kosenina, gewesener Landwehrmann, 24 J., Civiltspital, Lungentuberculose.

Den 26. Juli. Aloisia Partol, Tagelöhnerstöchter, 11 J., Civiltspital, epileptische Convulsionen. — Simon Bobel, Institutsarmer, 80 J., Civiltspital, Entzündung.

### Telegramme.

**Wien, 26. Juli.** Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Türkisch-Kroatien: Unter der Türkenbevölkerung werden zahlreiche grüne Fahnen vertheilt. Die Hodschas treffen Anstalten zur Entfaltung der Fahne des Propheten. Der Schrecken unter den Abergläubigen ist ungeheuer. Türkische Wachposten wehren den Uebergang nach Oesterreich. Die Verwirrung ist unbeschreiblich.

**Konstantinopel, 26. Juli.** Man versichert, die Regierung beschloß die Emission von Papiergeld im Betrage von drei Millionen Livres in Metaliques unter der Controle der Ottoman-Bank und gegen Garantie der Einkünfte aus den Steinkohlengruben in Heraklea.

### Aviso!

Von Einrichtungsgegenständen sind noch unverkauft: Die Dampfmaschine mit Kessel, Scheiben und Transmiffionen, eiserne Drehbank, Schraubstöcke, eine Kreisfräge, ein großer Auslagkasten, zwei kleinere Auslagkästen, zwei Handwagen, zwei Weinfässer, Glashähnen und Eisenheile, (405) 3 3  
Wäschekasten, eigener Schreibtisch, Schublackasten, Tamentisch, ord. Sparherd, Delgemälde, andere Bilder.

### Nähmaschinen vom Lager:

2 original Howe, 4 Wheeler & Wilson, 1 Grover & Water, 1 Cylinder, 1 Handmaschine.  
Diese Gegenstände werden jetzt spottbillig wegverkauft:  
Laibach, Bahnhofgasse Nr. 117.

### Visitkarten

in hübscher Ausstattung empfohlen

Jg. v. Kleinmahr & F. Bamberg.

### Wiener Börse vom 26. Juli.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Spec. Rente, 5 1/2 p. p.	65-80	65-70	166-50
cto. dto. 5 1/2 in Silb.	69-—	69-10	167-—
Josef von 1854	106-75	107-50	88-25
Josef von 1860, ganz	112-80	113-—	88-50
Josef von 1860, Brünst.	117-50	118-—	97-70
Prämienf. v. 1864	131-—	131-50	85-—
			86-25
Grandent.-Obl.		Prioritäts-Obl.	
Siebenbürg.	72-75	73-75	89-50
Ungarn	73-75	74-25	90-—
			85-—
			61-—
			156-—
			113-50
			114-—
Actien.		Lose.	
Anglo-Bank	72-75	73-—	155-50
Creditanstalt	142-80	143-—	13-50
Depositenbank	127-—	128-—	
Compt.-Anstalt	660-—	670-—	
France-Bank	—	—	
Handelsbank	—	—	
Nationalbank	86-—	87-—	
Oest. Bankgesell.	—	—	
Union-Bank	58-—	58-25	
Verkehrsbank	81-50	82-50	
Alsb.-Bahn	100-50	101-—	
Karl Ludwigbahn	198-50	198-75	
Rail. Oest.-Bahn	153-—	153-70	
Rail. Fr. Joseph	131-50	132-—	
Staatsbahn	275-—	275-50	
Südbahn	77-25	78-50	
			61-15
			61-25
			61-15
			126-10
			49-80
			49-90
Münzen.		Wechs. (3 Mon.)	
Rail. Münz-Ducaten	5-91	5-95	
Rail. 20-Francstüd.	10-01	10-02	
Preuß. Kassenscheine	61-70	61-90	
Silber	101-75	101-90	
			61-45

### Telegraphischer Coursbericht

am 27. Juli.

Papier-Rente 65-65 — Silber-Rente 68-90 — 1860er Staats-Anlehen 115-— — Bankactien 867. — Credit 142-80 — London 125-50. — Silber 102-40 — R. l. Münzbanknoten 5-92. — 20-Francs Stüde 9-96. — 100 Reichsmark 61-45.